

Eckhard Meyer-Zwiffelhofer

Alteuropäische Schriftkultur

Einheit 2:

Vom Heldengesang zur wissenschaftlichen Edition:
Die Überlieferung der homerischen Epen

Fakultät für
**Kultur- und
Sozialwissen-
schaften**

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie der Übersetzung und des Nachdrucks, bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwertung, vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (Druck, Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung der FernUniversität reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden. Wir weisen darauf hin, dass die vorgenannten Verwertungsalternativen je nach Ausgestaltung der Nutzungsbedingungen bereits durch Einstellen in Cloud-Systeme verwirklicht sein können. Die FernUniversität bedient sich im Falle der Kenntnis von Urheberrechtsverletzungen sowohl zivil- als auch strafrechtlicher Instrumente, um ihre Rechte geltend zu machen.

Der Inhalt dieses Studienbriefs wird gedruckt auf Recyclingpapier (80 g/m², weiß), hergestellt aus 100 % Altpapier.

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	1
I Einstieg: Das älteste Schriftstück. Der Nestorbecher aus Pithekussai	5
II Das griechische Alphabet	9
1 Das chalkidische Alphabet	9
2 Die Herkunft des griechischen Alphabets	13
3 Die Stiftung der abendländischen Tradition des Alphabets	20
III <i>Ilias</i> und <i>Odyssee</i>	23
1 Der Nestorbecher bei Homer	23
<i>Abstecher</i> 1: Handlungsschemata der homerischen Epen	26
2 Textgeschichte der <i>Ilias</i> : Von Friedrich August Wolf zu Zenodotos (1795 n.-3. Jh. v. Chr.)	28
<i>Abstecher</i> 2: Aufbau der <i>Prolegomena ad Homerum</i>	29
<i>Abstecher</i> 3: Die Bibliothek von Alexandria	45
3 Aoiden und Rhapsoden: die mündliche Tradition (8.-6. Jh. v. Chr.)	48
4 Sänger oder Autor: Genese und Komposition der homerischen Epen	56
IV Der Nestorbecher und Homer: Fest und Epos im 8. und 7. Jh. v. Chr.	62
V Zusammenfassung	67
<i>Bibliographische Nachweise und Hinweise zur weiteren Lektüre</i>	70
<i>Abbildungsverzeichnis</i>	73

Diese Seite bleibt aus technischen Gründen frei!

Einleitung

Die alteuropäische Schriftkultur entsteht mit der Herausbildung der griechischen Alphabetschriften in der zweiten Hälfte des 8. Jahrhunderts v. Chr. Obwohl diese von den altorientalischen Schriftsystemen entlehnt waren, wurde bei der Verschriftung der griechischen Dialekte ein neuer Weg beschritten, der in das Paradigma 'Alphabet' mündete (näheres dazu erfahren Sie in Kap. II 2). Diese griechische Alphabetschrift und später die sich daraus entwickelnde lateinische Schrift haben die abendländischen Schriftkulturen bis heute grundlegend geprägt. Und nicht viel später als das griechische Alphabet setzt auch – wie wir heute nicht ganz zutreffend sagen – die abendländische 'Literatur' gleich auf höchstem Niveau mit den Epen Homers ein, die bald kanonische Geltung erlangen. Dass beide Phänomene untrennbar zusammengehören, die abendländische Literatur also ohne die alphabetische Kultur undenkbar sei, ist einer der Gründungsmythen unserer Kultur, der zuletzt auch medientechnisch als „Literare Revolution“ (Eric Havelock) neu formuliert wurde.

Der Beginn der alteuropäischen Schriftkultur verdankt sich aber auch einer günstigen historischen Situation. Die griechische Welt aus zahlreichen kleinen 'Stadtstaaten' (Poleis) lag während der sogenannten archaischen Zeit (800-500 v. Chr.) gleichsam am Rande des 'Weltgeschehens': Dessen Zentrum bildeten die großen Reiche der Assyrer, Babylonier und Ägypter im Vorderen Orient sowie das Perserreich in Asien. Von deren politischen und kriegerischen Auseinandersetzungen blieben die Griechen weitgehend unberührt, doch profitierten sie von der wirtschaftlichen und kulturellen Überlegenheit des Orients durch Handelsbeziehungen. Fast 300 Jahre lang entwickelten sich die griechischen Poleis auf diese Weise unbehelligt im Windschatten der großen Umwälzungen, bevor sie zu Beginn des 5. Jahrhunderts plötzlich mit der persischen Großmacht konfrontiert und von ihr existenziell bedroht wurden. Die Siege über die Perser bei Marathon (490 v. Chr.), Plataiai und Salamis (480 v. Chr.) hatten ein panhellenisches Bewusstsein geweckt, das fortan 'den' Griechen als gemeinsamer Bezugspunkt diente. Ausgedrückt fanden sie ihre Kultur und Zusammengehörigkeit in den Epen Homers, die seither zum „fundierenden Text“ (Jan Assmann) der Griechen wurden. Es dauerte dann noch einmal 80 Jahre, bis zuletzt die Athener im Jahr 403 ihre dialektale Schreibweise zugunsten einer gemeingriechischen ionischen Schrift aufgaben, eine Schrift, die als *koiné* die Jahrhunderte überdauern sollte.

Die marginale Lage der griechischen Welt und der Umstand, dass diese kaum monarchische Herrschaftsbildungen kannte, brachte eine spezifisch städtische Schriftkultur hervor. Ihr Träger war nicht ein Monarch wie in den altorientalischen Reichen, sondern die politische Gemeinde, und als solche nutzte sie die 'öffentlichen' Räume – Tempel, Amtsgebäude, Plätze und Strassen – zur Herrschaftsbekundung und später für andere Formen öffentlicher, aber nicht auf Dauer angelegter Schriftpraxis zur Rechenschaftslegung und Kontrolle ihrer politischen Praxis. Nicht der Palast als monarchischer Raum, sondern die Stadt als politischer Raum bildete das Zentrum der antiken öffentlichen Schriftkultur. Natürlich entwickelte sich daneben auch – von Stadt zu Stadt unterschiedlich – 'privater' Schriftgebrauch (zunächst von Händlern und aristokratischen Gruppen), doch war die Verbreitung der Lese- und Schreibkenntnisse in der gesamten Antike im Vergleich zur modernen Massenkultur immer gering. William Harris, dem wir eine einschlägige Untersu-

chung verdanken, die mit den unbegründeten Annahmen der bisherigen Forschung aufgeräumt hat, ist der Meinung, dass das Literalitätsniveau in der Antike zu keiner Zeit 15-20 % der Bevölkerung überschritten und meistens sogar erheblich darunter gelegen habe.¹

Die antike alphabetische Schriftkultur der Griechen und Römer entfaltete sich zwischen den homerischen Epen an der Wende zum 7. Jahrhundert v. Chr. und den justinianischen Rechtskodifikationen im ersten Drittel des 6. Jahrhunderts n. Chr. Aus diesen mehr als 1200 Jahren sind trotz immenser Verluste noch sehr viele Schriftstücke und Schriftzeugnisse bis heute erhalten geblieben, solche, die auf Dauer hin konzipiert waren wie auch Zufallsfunde ephemeren, alltäglichen Schriftgebrauchs. Unter einem schriftlichkeitshistorischen Blickwinkel möchte ich dabei unterscheiden zwischen *Schriftstücken*, die in ihrer zeitgenössischen Materialität auf uns gekommen sind wie Stein- oder Bronzeinschriften, Münzen, Papyrusfetzen, Schreibtäfelchen, und *Schriftzeugnissen*, die nur noch indirekt, in einem häufig komplizierten Abschreibeprozess tradiert sind. Zu letzteren gehört fast die gesamte antike Dichtung sowie die wissenschaftliche, philosophische und historische Literatur des Altertums, die auf verderblichem Papyrus geschrieben und als solche weitgehend untergegangen war. Allein was die Mönche im Mittelalter in Pergamentkodizes abschrieben, hatte eine Überlieferungschance. Dass auch der Überlieferungszufall die eine oder andere Schrift auf Papyrus in Ägypten erhalten hat wie das 1890 entdeckte Werk *Der Staat der Athener* von Aristoteles, verdanken wir den dortigen klimatischen Verhältnissen.²

Die häufigsten Schriftstücke in der griechisch-römischen Antike waren nun keineswegs die auf Papyrus geschriebenen literarischen und wissenschaftlichen Werke, wie wir vielleicht angesichts der späteren Bedeutung des antiken literarischen Erbes anzunehmen geneigt sind. So bedeutend und traditionsmächtig auch Homer, Herodot, Thukydides, Aristoteles, Vergil, Cicero, Tacitus, Augustinus und viele andere gewesen sein mögen, in der Antike waren sie in schriftlicher Form nur vergleichsweise wenig verbreitet. Die weitaus häufigsten Schriftstücke dagegen waren die Münzen, die Inschriftensteine und die Aufzeichnungen alltäglicher Geschäfte auf Papyrus oder Wachs- und Holztäfelchen. Nachdem im Zuge der Textkritik im Humanismus die Glaubwürdigkeit der literarischen Überlieferung arg in Zweifel gezogen wurde, wuchs für die Altertumswissenschaft die Bedeutung der dinglichen Bild- und Schrift-‘Reste’, denen man nun vielfach einen höheren dokumentarischen Wert beimaß, besonders weil sie unverfälschte Zeitzeugen zu sein schienen. Die Beschäftigung mit diesen Relikten mündete schließlich in die Ausbildung sogenannter historischer Hilfswissenschaften wie der Numismatik (Münzkunde) und der Epigraphik (Inschriftenkunde) sowie später der Papyrologie. Ihre Bedeutung für die allgemeine Historie ist natürlich schon lange erkannt, und doch führen diese ‘Hilfsdisziplinen’ in der universitären Ausbildung eher ein hochspezialisiertes Randdasein.

Für unseren hier verfolgten schriftlichkeitshistorischen Ansatz aber bilden diese dinglichen Relikte antiker Schriftkultur einen wichtigen Bestand, lassen die zeitgenössischen *Schriftstücke* doch besser als die nur indirekt überlieferten literarischen *Schriftzeugnisse* den Gebrauchszusammenhang erkennen, in dem sie entstanden und

¹ William V. Harris, *Ancient Literacy* (Cambridge, Mass. & London 1989).

² Anregende Überlegungen zu diesem Problem finden Sie bei Arnold Esch, Überlieferungs-Chance und Überlieferungs-Zufall als methodisches Problem des Historikers, in: *Historische Zeitschrift* 240 (1985) S. 529-570 (abgedr. in: ders., *Zeitalter und Menschenalter. Der Historiker und die Erfahrung vergangener Gegenwart* [München 1994] S. 39-69).

wirkten. Wir können also besser nach den Gründen fragen, die zur Verschriftung bestimmter Vorgänge führten, nach den Adressaten, an die sie sich richteten, nach dem Schriftraum, in dem sie ihre Geltung beanspruchten, nach der Form, in der sie wahrgenommen und gelesen werden konnten und vieles andere mehr. Deshalb werden (aus einem Bestand von heute immerhin weit über einer halben Million publizierter griechischer und lateinischer Inschriften sowie einiger zehntausend Papyri überwiegend aus Ägypten in *Kurseinheit 3* Inschriften, Holztafelchen und auch Münzen im Mittelpunkt stehen, während die Papyri (neben dem Pergament) in *Kurseinheit 2* zur Sprache kommen.

So wünschenswert ein repräsentatives Panorama der antiken Schriftkultur auch wäre, im begrenzten Rahmen dieses Studienbriefes müssen wir uns mit einigen Fallbeispielen begnügen, die als Säulen der Rekonstruktion alteuropäischer Schriftkultur dienen können. Leitendes Prinzip unserer Darstellung ist es, von überlieferten Schriftstücken auszugehen, um ihren zeitgenössischen Gebrauchs- und Wirkungszusammenhang deutlich zu machen. Sie werden daher viel mit Inschriften, Papyri, Holztafelchen und Münzen konfrontiert werden, mit der Ihnen möglicherweise vertrauteren, 'höheren' Literatur dagegen nur auf indirekte Weise. Doch haben Sie diese ja schon im Modul 2 kennen gelernt, wo wir am Beispiel des Ödipus der Tyrann von Sophokles die Wirkungsgeschichte eines literarischen Werkes im Längsschnitt behandelt haben.

Das lange erste Kapitel dieser Kurseinheit befasst sich deshalb mit der Frage nach diesem doppelten 'Ursprung' und zeichnet sowohl die Geschichte der Ausbildung des griechischen Alphabets nach wie auch die Geschichte der Entstehung und Überlieferung der homerischen Epen. Ihre Erforschung hat in den vergangenen 200 Jahren Fragen aufgeworfen, die zentral für unser schriftlichkeitshistorisches Anliegen sind, vor allem die Frage nach dem Verhältnis von mündlicher und schriftlicher Tradition sowie die nach der Überlieferung der antiken Werke überhaupt.

Wie Sie in Kurseinheit 2 erfahren konnten, sind von den heute namentlich bekannten 780 lateinischen Autoren der Antike Werke von nur 40 Verfassern einigermaßen vollständig und die von weiteren 100 nur unvollständig überliefert. Noch schlechter sieht die Überlieferung für die griechische Literatur aus. Bedenkt man, dass die überlieferten Werke fast alle nur in mittelalterlichen Handschriften vorliegen, als Schriftstücke also so gut wie nie direkt aus der Antike selbst stammen (eine berühmte Ausnahme ist der 1890 entdeckte Papyrus mit Aristoteles' Schrift 'Der Staat der Athener'), so wird deutlich, vor welchen immensen überlieferungsgeschichtlichen und textgeschichtlichen Problemen nicht nur der wissenschaftliche Herausgeber einer antiken Schrift steht, sondern auch der Historiker, der beim Interpretieren diese Überlieferungslage mitbedenken muss.

Da diese Problematik allen antiken Schriftwerken eignet, gleich ob sie nun in literarischer, historischer oder anderer Absicht verfasst wurden, wollen wir am Beispiel Homers eine solche Überlieferungs- und Textgeschichte nachzeichnen: die der *Ilias* vom Gesang über alle Formen der Verschriftung und Verschriftlichung in Antike und Mittelalter, der Kommentierung und wissenschaftlichen Bearbeitung bis in die Gegenwart hinein. Diese Überlieferungs- und Textgeschichte bildet das Gegenstück zur Geschichte der Formverwandlung und der verschiedenen Gebrauchsweisen des 'Prümer Urbars', die Sie in Kurseinheit 2 kennen gelernt haben. Beide Fallbeispiele zeigen Ihnen, dass eine angemessene Interpretation alter Schriftdokumente über die

Deutung des 'Inhalts' hinaus auch von der kritischen Prüfung der Überlieferung der Schriftstücke geleitet sein sollte.

Thematisch betrachtet diente ein Großteil der antiken Steinschriften dem Gedenken Verstorbener; diesem Aspekt der lapidaren lateinischen Gedächtniskultur ist Kapitel II gewidmet. Ein weiterer dominanter Aspekt antiker Schriftkultur ist die schriftliche Aufzeichnung rechtlicher Verhältnisse auf Stein oder auf Papyrus. In Kapitel III wird die monumentale Fixierung eines solchen Verhältnisses, nämlich zwischen dem römischen Kaiser und seinen Kolonen, behandelt und zugleich gezeigt, in welchen Formen Schriftmacht auch von Geringen ausgeübt werden konnte.

Noch ein Hinweis zur begleitenden Lektüre. Falls Sie - was keinesfalls erforderlich ist - sich über die Kurseinheit hinaus orientieren wollen, empfehlen wir die Lektüre des Standardwerkes zur antiken Literalität von Sein Buch ist seither zum Stein des Anstoßes für weiterführende Spezialforschung geworden.